

HEYNE <

AMELIE
FRIED

Die Findelfrau

Erstmals im Taschenbuch

Roman

2

Auf ihrem Gang durch die Stadt betrachtete Holly immer wieder ihr brillenloses Spiegelbild in den Schaufenstern und machte regelrechte Sehtests. Konnte sie das Schild da vorne entziffern? Was stand auf diesem Plakat? Sie kniff abwechselnd das rechte, dann das linke Auge zu. Mit dem linken sah sie eine Spur schärfer. Sie war so mit sich selbst beschäftigt, dass sie versäumte, auf die Straße zu sehen. Plötzlich spürte sie etwas Weiches, Glitschiges unter ihrem Schuh.

»Scheiße!«, rief sie.

»Stimmt«, sagte ein Mann im Vorbeigehen.

Holly versuchte, ihre Sohle auf dem Asphalt abzuwischen. Sie hielt Ausschau nach einer Pfütze, aber es hatte länger nicht geregnet. Endlich entdeckte sie ein Rasenstück, auf dem sie ihren Schuh notdürftig reinigte.

Soll ja Glück bringen, dachte sie grimmig. Und Glück konnte sie gebrauchen, wenn sie gleich mit ihrem Verleger über einen neuen Auftrag sprechen würde. Jahrelang hatte sie für Tageszeitungen und Frauenzeitschriften geschrieben, irgendwann aber den ständigen Termindruck so satt gehabt, dass sie sich an ein Buchprojekt gewagt hatte, einen Ratgeber zum Thema Kind und Karriere. Das Buch verkaufte sich glänzend, offenbar gab es massenhaft Frauen, die verzweifelt versuchten, beides unter einen Hut zu bringen.

Holly war noch immer verblüfft über ihren Erfolg. Weil ihr die Arbeit Spaß gemacht hatte, versuchte sie sich dann an einem zweiten Buch mit dem Titel *Weibliches Selbstbewusstsein*. Wieder ein Erfolg. Ihre Leserinnen fühlten sich offenbar von ihr verstanden, und der Verlag wollte mehr. Aber Holly hatte kein Thema, wusste nicht, worüber sie als Nächstes schreiben sollte. Alles schien ihr schon mal da gewesen zu sein, ausgelutscht und langweilig. Nun hoffte sie, dass Jochen, ihr Verleger, einen Einfall hätte.

Sie kannte ihn bereits aus ihrer Studentenzeit. Er war kurz nach Chris in die WG gezogen, als Hollys Freundin Karin ihr Zimmer aufgab, um nach Frankfurt zu gehen und zu heiraten. Wenig später zog Holly ein. Zwei Jahre existierte die WG mit Diana, Holly, Jochen und Chris, dann löste sie sich auf. Chris und Holly heirateten und übernahmen die Wohnung, in der sie heute noch wohnten. Lange hatten sie Mühe, die alten Gepflogenheiten abzulegen; jahrelang gab es einen Abwaschplan, und die Fächer im Kühlschrank trugen Aufkleber mit ihren Namen.

Trotzdem spotteten die ehemaligen Mitbewohner über ihre Verbürgerlichung. Ganz schlimm wurde es, als Timo geboren wurde. Nun seien sie endgültig die Spießler geworden, die sie nie hatten werden wollen, behaupteten ihre Freunde.

Als drei Jahre später Lea zur Welt kam, hatten Karin und auch Diana selbst schon Kinder, und niemand protestierte mehr. Und als sie schließlich die Wohnung kauften, in der sie sich in seligen WG-Zeiten geschworen hatten, nie so zu werden wie ihre Eltern, lästerte nicht mal mehr Jochen, der die Fahne der Freiheit am längsten hochgehalten hatte. Er hatte inzwischen einen Verlag gegründet und war Unternehmer geworden. Ein richtiger Scheißkapitalist, wie er gleichmütig bekannte.

Holly hatte das gepflegte Jugendstilhaus erreicht, in dem Jochen mit seinem Puravida-Verlag residierte. Sie klingelte, stieß die schwere Eingangstür auf und stieg die Stufen zum Hochparterre hinauf. Jochen lehnte bereits lächelnd im Türrahmen. Er trug eine Jeans, einen schwarzen Wollblazer und ein weißes Hemd. Sein dunkles Haar war länger als vor ein paar Wochen, seine Haut wie immer leicht gebräunt.

Holly sah ihn einen Moment zu lange an. Der Typ wird immer besser, je älter er wird, schoss es ihr durch den Kopf. Früher hatte sie ihn ziemlich oberflächlich gefunden, er hatte sehr gut ausgesehen und es sehr genau gewusst. Nichts hatte er richtig ernst genommen und sich selbst zu wichtig. Jetzt war sein Aussehen nicht mehr so perfekt, dafür hatte er an Ausstrahlung gewonnen.

Warum habe ich eigentlich nie mit ihm geschlafen, fragte Holly sich erstaunt und gab sich selbst die Antwort: weil du schon mit Chris zusammen warst, als du Jochen kennengelernt hast, und weil du als Anhängerin der Monogamie nicht auf den Gedanken gekommen bist, Chris zu betrügen. Aber vielleicht solltest du jetzt mal darüber nachdenken. Du könntest sozusagen prophylaktisch mit Jochen schlafen, als Vergeltung für alles, was Chris dir noch antun wird. Immerhin liegt seine Midlife-Crisis noch vor ihm.

Holly erschrak über sich selbst. Schluss mit dem Blödsinn, dachte sie.

»Na, Scheißkapitalist, wie laufen die Geschäfte?« Sie küsste ihn auf beide Wangen, sie fühlten sich an wie feines Sandpapier.

»Gut, wenn du bald einen neuen Bestseller schreibst.«

»Klar«, sagte Holly, »wann brauchst du ihn?«

»Wie wär's mit nächster Woche?« Er grinste, dann stutzte er: »Sag mal, irgendwas ist anders an dir ...«

Sie sah ihn herausfordernd an. »Ja?«

Vor wenigen Tagen erst hatte sie ihm am Telefon von der bevorstehenden Laserkorrektur erzählt.

Er überlegte. »Neue Haarfarbe?«

Holly schüttelte den Kopf.

»Neuer Schnitt?«

»Negativ.«

»Hast du ... irgendwas an dir machen lassen?«, fragte er erschrocken.

»Treffer.«

»Aber Holly, wieso denn? Das hast du doch gar nicht nötig in deinem Alter!«

»Minus drei Komma sieben fünf Dioptrien«, sagte sie.

»Ach, die Lasik«, sagte Jochen erleichtert. »Glückwunsch. Siehst echt gut aus ohne Brille.«

Holly verdrehte die Augen. »Männer!«

Er führte sie in sein Büro, seine Assistentin servierte Plätzchen, Cappuccino und Mineralwasser. Holly nahm einen Schokoladenkeks und knabberte daran herum.

»Also, wie sieht's aus mit dem neuen Buch?« Aufmerksam sah er sie an.

»Ich habe keine Idee«, gestand sie. »Mir fällt einfach nichts ein, was mich genug interessiert, um mich ein halbes Jahr oder länger damit zu beschäftigen.«

»Das ist völlig normal«, beruhigte er sie. »Die Krise nach dem Erfolg - die meisten erwischt es schon nach dem ersten Buch.«

»Sehr tröstlich. Und was jetzt?«

»Ich habe eine Idee«, sagte Jochen. »Das Geheimnis der glücklichen Ehe.«

»Wie bitte«, fragte sie ungläubig, »ein Eheratgeber?«

»Genau. Jede dritte Ehe wird geschieden, in Großstädten sogar jede zweite. Hunderttausende von Kindern werden jedes Jahr Scheidungswaisen. Einsamkeit und Beziehungslosigkeit greifen immer mehr um sich. Die Leute warten doch nur darauf, dass ihnen jemand erklärt, wie sie eine glückliche Ehe führen können.«

»Und das soll ausgerechnet ich sein?«

»Du führst doch eine glückliche Ehe, oder nicht?«

Holly nickte automatisch. Chris und sie mochten die gleichen Bücher und die gleichen Filme, waren sich einig über die Kindererziehung, stritten nicht über Geld und hatten regelmäßig Sex. Sie waren sich, soweit Holly wusste, immer treu gewesen. Und das Wichtigste: Sie hatten sich immer noch was zu sagen nach so langer Zeit. Chris behauptete zwar gern, ein gutes Gespräch bestünde für Holly darin, dass sie rede und er zuhöre, aber wenn es darauf ankam, verschaffte er sich durchaus Gehör.

»Ja, ich glaube, dass wir eine ganz gute Ehe führen.«

»Das ist die Untertreibung des Jahres«, rief Jochen, »ihr seid das

glücklichste Paar in unserem Freundeskreis, wenn nicht das einzig glückliche! Wir fragen uns alle, wie ihr das macht!«

»Ach, ja?« Holly musterte ihn überrascht. Ihre Freunde sprachen also über sie, stellten Vermutungen über ihr Eheleben an und stilisierten sie zum großen Vorbild in Sachen Eheglück. Komische Vorstellung.

»Glücklich«, sagte sie verlegen, »der Begriff ist so ... groß. Außerdem: Irre ich mich, oder gibt es ungefähr schon zwei Millionen Eheratgeber?«

»Macht nichts. Du wirkst authentisch, man nimmt dir ab, dass du kennst, worüber du schreibst. Es muss ja kein Friede-Freude-Eierkuchen-Buch werden. Schreib ruhig darüber, wie schwierig es ist, eine gute Beziehung zu führen. Aber zeig den Leuten einen Weg!«

Holly legte den Kopf schräg. »Sag mal, hast du gerade mal wieder eine Ehekrise?«

Jochen war mit Stella verheiratet, der Tochter eines reichen Textilunternehmers. Holly fand sie launisch, verwöhnt und unausstehlich. Aber je mehr sie Jochen quälte, desto heftiger kämpfte er um sie. Holly glaubte, dass er es immer zu leicht bei Frauen gehabt hatte – an Stella biss er sich die Zähne aus, und das schien ihm zu gefallen. Wenigstens hatten die beiden keine Kinder.

Er lachte verlegen auf. »Meine Ehe ist eine einzige Krise, das weißt du doch. Aber Stella ist nicht so, wie du denkst.«

Holly schnaubte. »Jedenfalls hat sie dich nicht verdient.«

»Wer weiß«, sagte Jochen, »so ein toller Hecht bin ich nun auch wieder nicht.«

Holly grinste. »Bloß keine falsche Bescheidenheit, das passt nicht zu dir.«

»Wenn es Chris damals nicht gegeben hätte, wäre vielleicht alles anders gekommen«, sagte er und rührte in seiner Tasse.

»Bestimmt nicht«, sagte Holly, »ich passe doch gar nicht in dein Beuteschema.«

»Woher weißt du das denn?« Er schnupperte. »Sag mal, riecht es hier komisch?«

Sie versteckte unauffällig ihren Schuh hinter einem Tischbein und schnupperte ebenfalls. »Ich weiß nicht ... vielleicht sind es die Blumen da drüben? Es stinkt bestialisch, wenn die Stängel anfangen zu modern.«

Er stand auf und roch an dem Strauß, dann öffnete er die Zimmertür und rief: »Marietta!«

Seine Assistentin erschien.

»Bitte, sei so lieb und wirf die Blumen weg.«

Sie nahm die schwere Kristallvase und trug sie hinaus.

Jochen kam zurück und lächelte Holly an. »Also, was ist? Das

Geheimnis der glücklichen Ehe?«

Sie zögerte. »Ich weiß nicht. Es kommt mir irgendwie ... anmaßend vor.«

Er nahm ihre Hände in seine und blickte ihr in die Augen.

»Du bist genau die Richtige, ich weiß es. Du kannst viel mehr, als du dir zutraust.«

Holly seufzte und stand auf. »Ich denk drüber nach.«

Zum Abschied drückte er sie an sich.

Als sie wieder auf der Straße stand, hatte Holly das Gefühl, knapp einer Verführung entgangen zu sein. Dabei wusste sie genau, dass Jochen nur eines von ihr wollte: einen neuen Bestseller.

Sie steuerte die nächste Buchhandlung an und sammelte im Regal »Psychologie/Lebenshilfe« sämtliche Eheratgeber ein, die sie finden konnte. Bepackt mit zwei schweren Tüten, verließ sie den Laden.

In ihrem Stammcafé »Mondial« aß sie ein Sandwich und blätterte, während sie kaute, in den Büchern.

»Der kleine Beziehungsratgeber«, las eine Stimme hinter ihr, »Wie Sie einen Mann finden und wieder loswerden, Verliebt, verlobt, verheiratet - na, vielen Dank!«

Holly drehte sich um, hinter ihr stand Insa, die fast täglich ihre Mittagspause im »Mondial« verbrachte. Vor einiger Zeit waren sie ins Gespräch gekommen, seither unterhielten sie sich gelegentlich. Insa war ein paar Jahre jünger als Holly, ein schlanke, nervöse Blondine, immer im blauen oder grauen Business-Kostüm und eleganten Pumps. Sie arbeitete in der Privatkundenabteilung einer Bank in der Nähe.

Schwungvoll packte sie einen Stuhl und setzte sich zu Holly.

»Diese gierigen Geldsäcke machen mich fertig«, sagte sie, »immer geht's nur darum, wie man Geld an der Steuer vorbeibringt oder ein paar Prozent mehr aus einer Anlage rausholt, einfach ekelhaft.«

Holly sah auf. »Du bist bei einer Bank, nicht bei der Caritas.«

»Ich weiß. Und in Zeiten wie diesen müsste ich jeden Tag eine Kerze anzünden aus Dankbarkeit. Trotzdem würde ich lieber was anderes machen!«

»Was denn?«

»Weiß nicht, irgendwas Kreatives.«

»Dann mach einen Töpferkurs.«

Insa verdrehte die Augen und winkte der Bedienung.

»Eine Latte macchiato, bitte.«

Holly kam ein Gedanke. »Sag mal, wie geht's eigentlich so bei dir zu Hause?«

Insa musterte sie misstrauisch. »Warum interessiert dich das?«

»Du hast mal angedeutet, dass du Probleme mit deinem Mann